

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 87=107 (1941)

Heft: 11

Artikel: Schlacht bei Sempach : ungelöste Fragen

Autor: Steger, Fr.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-17208>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ist der Aufwärtsstoss zwischen Kinn und Hals, um den Gegner aus nächster Nähe kampfunfähig zu machen.

Der Schrägschlag ist immer dann anzuwenden, wenn der Gegner den Helm trägt. Zum formellen Ueben fertigen wir uns ebenfalls eine massive Strohpuppe mit ausgepolsterten Schultern an. Der Mann übt daran den Schrägschlag aus Stand und später aus vollem Laufe. Die Wirkung des Schlages wird erhöht, indem der Mann die Waffe mit beiden Händen hält.

V.

Das sind zusammengefasst einige Ausführungen ergänzender Art, die meines Wissens bis jetzt noch nicht veröffentlicht wurden. Es war mir seinerzeit Gelegenheit gegeben, mich selbst vom tatsächlichen Erfolg dieser Methoden überzeugen zu können. Ich bringe sie hier zur Kenntnis, in der Hoffnung, dass sie da und dort etwas nützen werden, vor allem auch im Bestreben, noch mehr als bis anhin den Nahkampf mit dem Gewehr in den Vordergrund aller Ausbildungsfragen zu stellen.

Schlacht bei Sempach — Ungelöste Fragen*)

Ein Diskussionsbeitrag von Hauptmann *Fr. Steger*, Sempach.

I.

Ein klassisches Beispiel der Geländeausnützung in Anlage und Durchführung einer Schlacht ist der Kampf am Morgarten. Man kann dort von einer vollendeten Einkesselung der Oesterreicher sprechen. Ein Entrinnen war ausgeschlossen. Und wie blieben die Massnahmen der Eidgenossen für den anreitenden Feind in absolutes Dunkel gehüllt! Es war nicht nur Sorglosigkeit der österreichischen Führung, die scheinbar blind dem Verderben entgegenritt, auch nicht blosse Unterschätzung der gegnerischen Kampfkraft und Kriegserfahrung, sondern zum glänzenden Siege verhalfen in entscheidender Weise der Wille und die Fähigkeit der Eidgenossen, über Absichten und Pläne vollkommenes Geheimnis zu bewahren. Ziehen wir Nafels, Vögelinseck oder Stoss, die Burgrunderkriege in den Kreis unserer Betrachtungen, verfolgen wir

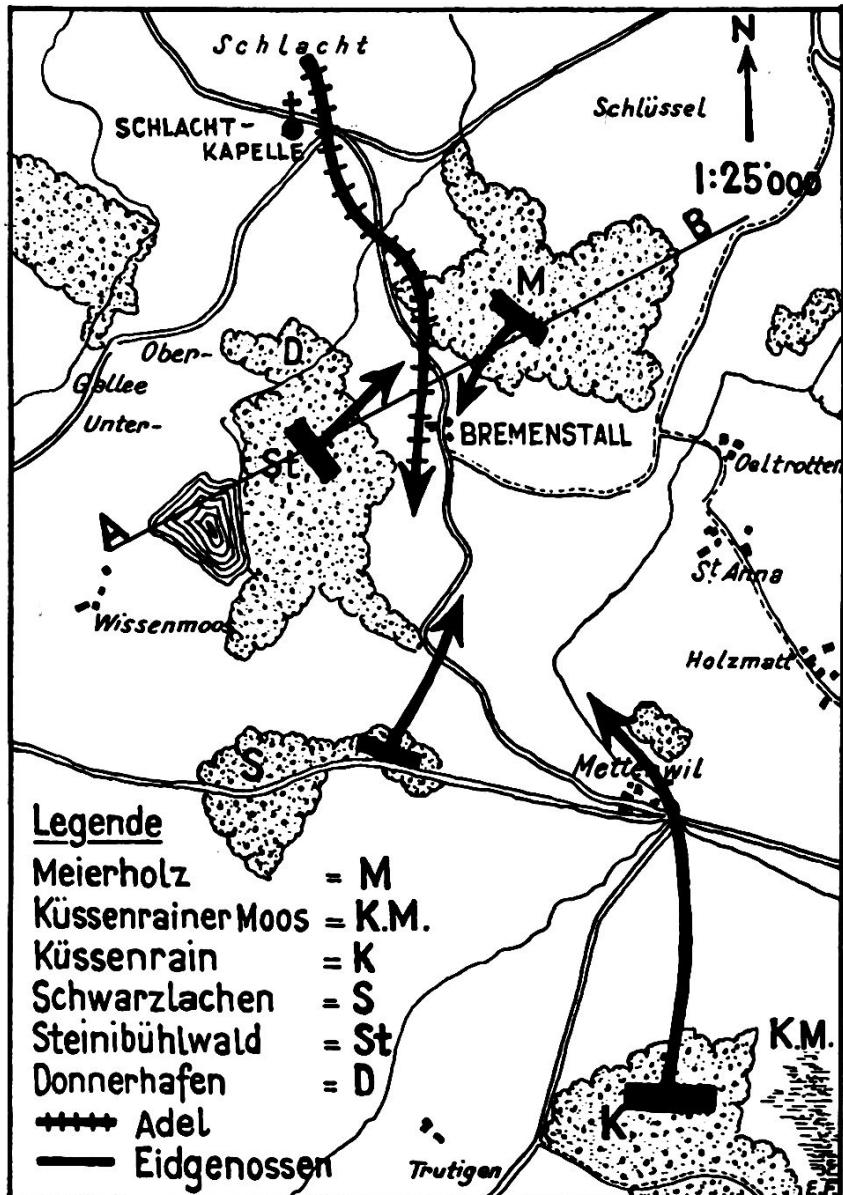
*) In Sempach wird alle Jahre auf die Schlachtfeier im Juli eine Sondernummer der «Sempacher Zeitung» herausgegeben. Dieses Jahr schrieb ich über «Die Schlacht bei Sempach — Ungelöste Fragen», worauf die Redaktion der Allgemeinen Schweizerischen Militärzeitung mich um die Ermächtigung zur Veröffentlichung der Arbeit ersuchte. Was ich in den folgenden Ausführungen darlege, erhebt nicht etwa den Anspruch eines Dogmas; die Erkenntnisse aber, die mir in jahrelanger Beschäftigung mit der Schlacht und insbesonders durch Studien im Gelände selber aufgegangen, dürfen vielleicht doch Anspruch auf allgemeines Interesse erheben.

Fr. St.

den Ablauf des Kriegsgeschehens im Schwabenkriege oder während den Mailänderzügen, so begegnen uns fast überall die Eidgenossen als Meister in Strategie und Taktik. Wenn wir hingegen die für unsere Heimat so wichtige Schlacht bei Sempach einer genaueren Prüfung unterziehen und uns die sonst übliche Meisterschaft der Eidgenossen in Geländewahl und Ansetzung des Schlachtbeginnes, ferner ihr vollendetes Können im Ansichreissen der Initiative überlegen, dann gibt es für diese Schlacht gerade in solchen Fragen auch heute noch Verschiedenes zu klären.

Vergleichen wir die Bodengestaltung auf dem rechten Ufer des Sempachersees mit dem Gelände, in dem tatsächlich die Schlacht ausgefochten wurde, dann müssen wir sagen, dass für die Eidgenossen nirgends die Verhältnisse so ungünstige waren, von Schenkon weg bis weit hinein gegen Trutigen, wie gerade hier. Schon viele Male bin ich die nähere und weitere Umgebung der berühmten Stätte abgewandert, bin überall stillgestanden, habe mir die Taktik unserer Vorfahren zurecht gelegt, mich zurückversetzt in die Lage von damals, habe andere Schlachten zum Vergleiche herangezogen, und immer wieder musste ich mich fragen: «Warum kam es gerade hier zur Schlacht, auf einem Gelände, das für die Eidgenossen denkbar ungünstig war?» Eines scheint mir sicher zu sein: Den Urschweizern wurde bei Sempach die Initiative in Geländewahl und Schlachtbeginn entrissen. Nicht die Eidgenossen konnten entscheiden: «Hier wollen wir kämpfen, hier hat sich der Gegner zu stellen.» Das taten ihre Feinde, und zwar in einer für die Oesterreicher sehr günstigen Stellung, indem sie in ziemlicher Ueberhöhung vor den Eidgenossen standen und kämpfen konnten. Wenn trotzdem unsere Ahnen den Sieg errangen, so ist das ein Beweis für ihre ausgezeichnete Kampfführung. Sie wussten sich sofort neuen, vielleicht ganz unerwarteten Verhältnissen anzupassen.

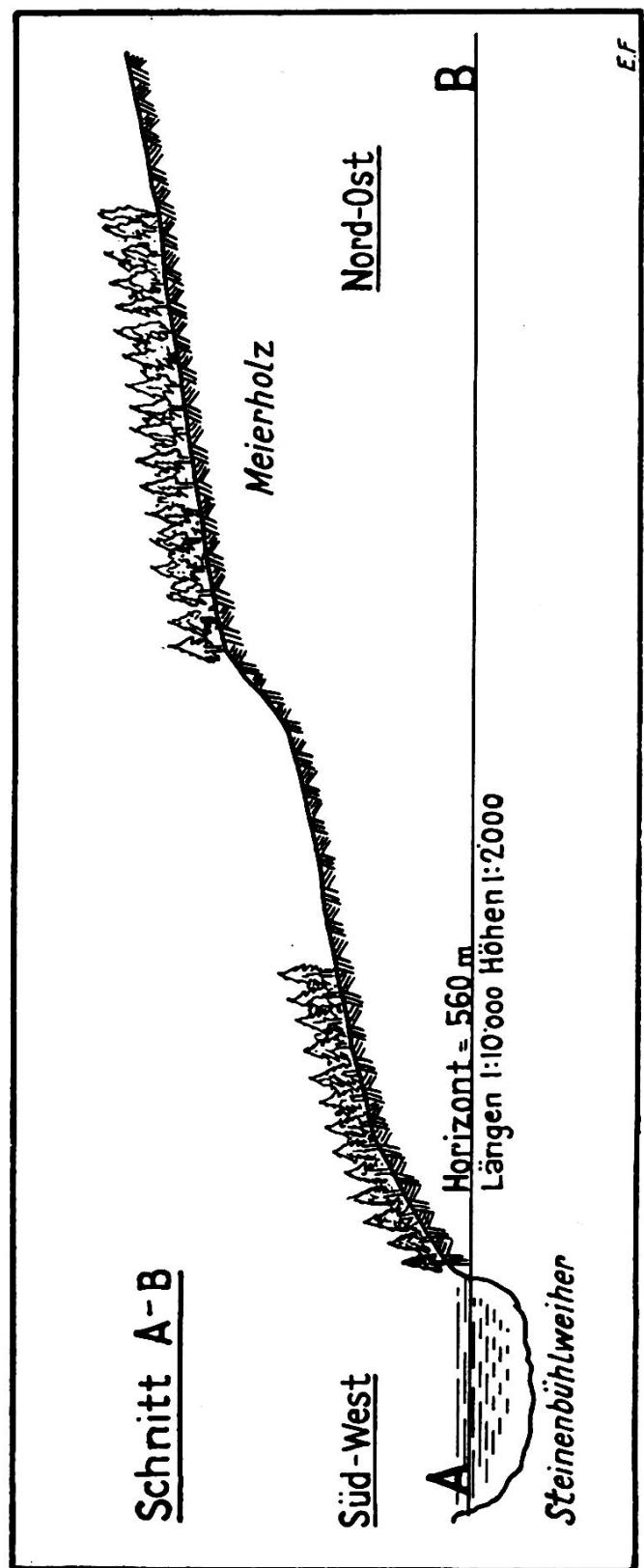
Wenn man das Gelände, das etwa eine Viertelstunde südsüdöstlich des eigentlichen Schlachtfeldes liegt, genauer ansieht, dann ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass die eidgenössischen Führer hier den Gegner erwarteten (Skizze I und IIa-b). Warum? Zwischen Meierholz-Donnerhafen, Steinibühlwald, zieht sich ein ziemlich ebener, langgestreckter «Boden» dahin von ca. 1,5 bis 2 km Länge. Seine durchschnittliche Breite beträgt 100—200 Meter. Die Ostflanke dieser Ebene bildet das Meierholz, mit Fortsetzung der gleichen Geländestufe gegen Wenischwand, St. Anna und Holzmatt. Diese Stufe, die gegen Hildisrieden und Rain neu ansetzt, überhöht den erwähnten Boden um ca. 15 bis 50 Meter. Das Meierholz ist wie geschaffen für einen Angriff aus der Flanke heraus gegen einen Gegner, der sich in geschlossener Formation durch den Boden bewegt, oder der abdreht, um den Gegner im Meierholz zu fassen. Das Meierholz wies vorzügliche



Skizze I

Nr. 5735 BRB 3. 10. 1939

Deckung auf bis zum selbstgewählten Augenblick des Schlachtbeginnes; der Steinibühlwald mit dem Donnerhafen und seinem ziemlich steilen Absturz zum Steinibühlweiher bot gleichfalls vorzügliche Deckung und Flankierungsmöglichkeiten gegen die Österreicher, die sich auf Luzern zu bewegten oder aber die Möglichkeit des Angriffes in den Rücken, wenn die Ritterschaft gegen die Eidgenossen im Meierholz sich wenden sollte. Meierholz, ihm gegenüber der Steinibühlwald, zwischen drinnen eine Ebene, durch die eine Strasse sich nach Südsüdosten zog, um bei Trutigen Anschluss zu finden an die wichtigste Zugangsstrasse zum Gotthard: Sursee-Sempach-Rothenburg-Luzern; diese wichtige und günstige Stellung konnte den kriegserfahrenen Hauptleuten der Eidgenossen nicht entgangen sein! Und wer weiss, ob

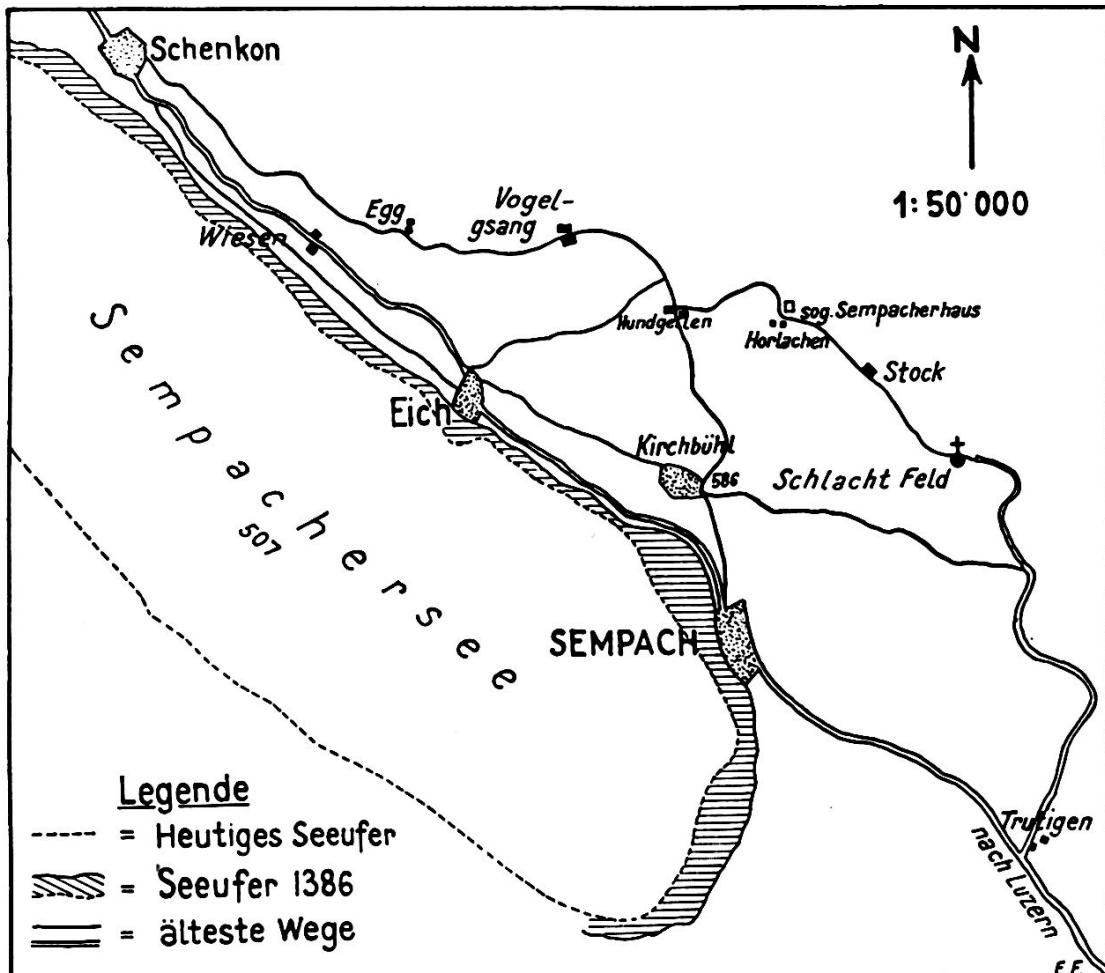


nicht noch Abteilungen der Eidgenossen weiter drinnen gegen Süden lagen, im Schwarzlachen oder wahrscheinlicher im Küsenrainerwald, die den nach vorne ausweichenden Gegner zu stellen hatten? Ist diese Kampfgruppe vielleicht identisch mit jenen 300 Mann, die während der Schlacht eintraten und in den ungleichen Kampf eingriffen? Was meint wohl der alte Schlachtbericht mit folgender Stelle: «Als aber die 300 in den wald versteckt söllisches sahend, sprachend sy einanderen uf sölliche meinung an: gesigend die unseren, so ist ein ewig schand, ligend sy dann unden, so kompt auch unser keiner nit darvon.»

Wenn man sich die Anlage des Kampfes so denkt: Im Meierholz liegen, *überhöht* Eidgenossen, im Steinibühlwald, westlich des Meierholzes eine zweite Abteilung (Skizze II) und weiter drinnen im Süden, vielleicht im Küsenrain, ein drittes Kontingent mit der oben gezeichneten Aufgabe, den Gegner von vorn zu fassen oder den nach Süden ausweichenden Feind zurückzuschlagen, dann bekommt man das gewohnte Bild der taktischen Anlage nach eidgenössischer Kriegsführung. So wäre eine Einkesselung des Gegners möglich geworden, wenn auch nicht in jener vollkommenen Weise wie etwa bei Morgarten.

Oder war der Aufmarsch der Eidgenossen noch nicht vollendet, als die Oesterreicher auf der Höhe nordwestlich des Meierholzes erschienen? Hielten sie ein längeres Zuwarten für unzweckmäßig, und nahmen sie den angebotenen Kampf auf, weil sie die Schwäche der abgestiegenen Ritterschaft erkannten? Ergänzten die Oesterreicher durch das Absitzen nicht den unvollendeten Aufmarsch der Eidgenossen, so dass die Aussichten auf Sieg trotz den bestehenden Mängeln im Aufmarsche gute waren?

Warum ritten die Oesterreicher nicht weiter über die Strasse zwischen den Wäldern durch? Hatten sie Kunde von den eidgenössischen Kontingenten? War ihnen der weite Boden, links und rechts flankiert von schweigenden Wäldern, ein drohendes: Aufgepasst? Hatten die Habsburger Kunde davon, dass neue Abteilungen der Eidgenossen im Anmarsche waren, und glaubten sie, dass das, was vor ihnen stand, nur eine Vorhut sei? Hofften sie auf rasche Entscheidung, bevor neue Kräfte herangezogen werden konnten? Je mehr ich die Sache überlege, um so mehr komme ich zur Ueberzeugung, dass die Eidgenossen südöstlich des heutigen Schlachtfeldes den Kampf führen wollten, weil dies für sie die günstigste Stellung war, und sie ihren ursprünglichen Plan, von dem ich im zweiten Teil sprechen werde, nicht ausführen konnten. Wenn richtig ist, was ich einmal von einem Geschichtsforscher vortragen hörte, dass im Staatsarchiv zu Luzern sich Rechnungen finden, die auf Holzarbeiten im Meierholz hinweisen, dann wäre diese Tatsache eine starke Stütze meiner Ansicht.



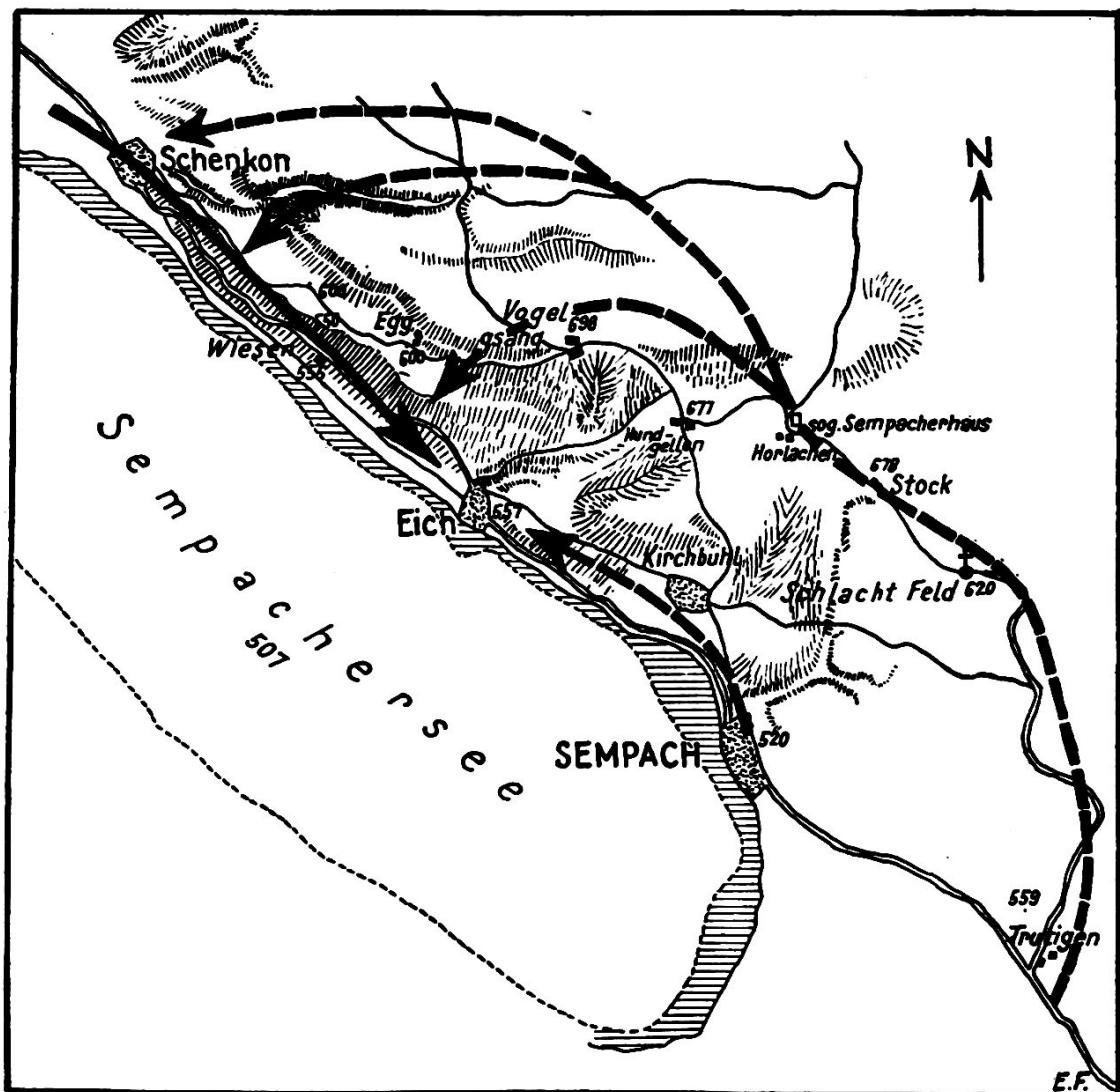
Skizze III

Nr. 5735 BRB 3. 10. 1939

II.

Schon oft auch fragte ich mich, warum denn die anmarschierenden Eidgenossen nicht auf dem gewohnten Wege, der sich über Rothenburg-Rümlikon-Trüttigen-Benziwinkel gegen Sempach zog, herankamen? Warum wählten sie einen bergwärts liegenden Weg: Mettenwil-Holzmatt-St. Anna-Wenischwand-Meierholz oder Mettenwil-Meierholz? Wollten die eidgenössischen Haupteute die Höhen und Hänge des Eichberges gewinnen, wo das Gelände viel günstiger für ihre Kriegsführung war? Ich verweise auf die grossen Geländeabstürze des rechten Seeufers zwischen Schenkon und Sempach. Und auf die anders gearteten Verhältnisse des Seeufers, lag doch der Seespiegel damals ca. 2 Meter höher als heute und überdeckte das Wasser Stellen, die heute gangbare Ebenen sind (Skizze III und IV).

Den Gegner am Eichberg zu stellen, mit Abriegelung an irgend einer Stelle dieser Steilabstürze, Angriff von der Flanke her und aus der Höhe herunter und zugleich Abschnürung von hinten, hätte für die Oesterreicher eine Katastrophe gegeben wie



Skizze IV

Nr. 5735 BRB 3. 10. 1939

bei Morgarten. Und dass eine solche Einkesselung bei der gewohnten Kampfführung der Eidgenossen durchaus möglich gewesen, wird jeder zugeben, der das Gelände am rechten Seeufer aus eigener Ansicht kennt. Es hätte sicher dem eidgenössischen Angriffsgeist keine allzu grosse Schwierigkeit geboten, die ganze feindliche Kolonne in den See zu werfen und zu vernichten. Denn Ausweichmöglichkeiten nach der Bergseite hin waren von Bedeutung keine vorhanden, wenn der Gegner auf dem gewohnten Wege: Schenkon-Wiese Buchmatt-Eich-Kirchbühl-Sempach oder auch von Eich direkt gegen Sempach herankam.

Hat Leopold mit seinen Anordnungen wohl gar die Absicht der Eidgenossen durchkreuzt, indem er mit der Hauptmacht die *oben Wege* des Eichberges benutzte, und auf der untern Strasse nur Ruotschmann von Rinach mit einer kleineren Abteilung gegen Sempach schickte, um das Städtchen zu berennen und die dort liegende luzernische Hilfstruppe zu binden? Hatte der Fürst etwa

Kunde von der Absicht der eidgenössischen Hauptleute, ihn an den Hängen des Eichberges zu stellen, und wählte er in klugem Gegenzug den obern Weg: Eich-Hundgelle-Horlachen-Stock-Bremenstall, oder gar: Schenkon-Schenkonerburg-Egg-Vogelsang-Horlachen-Bremenstall? Oder beide miteinander mit Treffpunkt vor dem Bremenstall-Meierholz? Auf diesen Strassen konnte er seinen Gegner nach der Höhe hin überflügeln; er verlegte den Schweizern den Weg nach den Hängen des Eichberges und zwang sie, den Kampf dort aufzunehmen, wo *er* ihn führen wollte.

So ergeben sich für denjenigen, der die Schlacht von Sempach studiert und besonders das weitere Umgelände des Schlachtfeldes näher betrachtet, immer wieder neue Fragen. Sie völlig zu lösen wird wohl schwierig sein; aber ihnen nachzugehen bringt immer grossen Gewinn. Nicht alles ist planmässig vor sich gegangen. Die Ritter waren gegenüber dem Fussvolke der Eidgenossen vorsichtiger geworden und verstanden es hier, die Absichten der Männer aus der Urschweiz zum Teil zu durchkreuzen und ihnen ihren Willen aufzuzwingen. Und trotzdem wurde Oesterreichs Heer niedergerungen.

III.

Wir müssen erkennen, dass die Eidgenossen zu spät kamen, um den Angriff oder gar den Ueberfall an die Hänge des Eichberges zu verlegen. Und warum das? Das hing mit der allgemeinen Kriegslage und den verschleierten Massnahmen Leopolds zusammen. Wenn auch die eidgenössische Führung im allgemeinen nur sehr schwer zu täuschen war, und das Nachrichtenwesen unserer Alten sehr gut spielte, so war dies im Sempacherkriege — von uns aus *heute* beurteilt — merkwürdigerweise anders. Der österreichischen Führung gelang es vollständig, die Eidgenossen hintanzuhalten und zu täuschen. Erinnern wir an den grossen Scheinangriff, der unter Bonstetten gegen Zürich geführt wurde, verfolgen wir den Anmarschweg, den Leopold mit seiner Streitmacht einschlug; alles deutete doch darauf hin, dass Bern das Operationsziel war, trotzdem von der gewählten Marschroute aus auch Luzern leicht zu erreichen gewesen wäre. Erst am 8. Juli, also einen Tag vor der Schlacht, änderte Herzog Leopold fast urplötzlich seine bis dahin eingeschlagene Anmarschstrasse, indem er in Willisau scharf nach Norden und dann nach Nordosten abbog und Sursee erreichte. Erst jetzt, im letzten Augenblicke, erkannten die eidgenössischen Führer *eindeutig* seine Absicht und sein Ziel: Der Angriff galt Luzern. Nun hiess es handeln und tun, was noch möglich war, den Gegner möglichst weit im Norden von Luzern zu fassen und zu schlagen. Und sie taten es in glänzender Weise, unsere Altvordern.

IV.

Ich bin schon oft gefragt worden, wie das Absitzen der Ritter zu erklären sei. Auf ihrem Anmarsche kamen die Oesterreicher vor das Meierholz, aus dem heraus ihnen Gefahr drohte. Sie hatten offenbar Kunde von Eidgenossen, die ihnen da auflauerten. In die Falle zu reiten, die ihnen die Urschweizer gestellt, das wollten und wagten sie nicht. Hier oben aber, überhöht stehend ob dem Meierholz und dem weiten «Boden» in der Tiefe, hier wo sie noch zu Pferde sassen und berieten, hier war keine genügende Bewegung mit massierten Pferden möglich; also denn: «Steigen wir ab, und bieten wir dem kleinen Haufen da vorn den Kampf an.» Und sie sprangen von den Pferden, hieben sich die Schnäbel von den Schuhen, «dass sie desto bass zur Flucht gestafieret wären», wie ein Chronist etwas ironisch schreibt. Der Sänger der Sempacherschlacht, Halbsuter, übertreibt vielleicht dichterisch, wenn er singt: «Von schuhen huwends d'Schnäbel, man hett gefüllt *ein wagen!*» In der sichern Annahme, dass eine kleinere Abteilung forscher Ritter mit der vermeintlichen Vorhut der Eidgenossen bald und leicht fertig werde, entledigte sich vermutlich nur ein Teil des Adels seiner langen Schuhspitzen, und da mag der Chronist sicher Recht haben, der erzählt, dass es besonders die Jungen gewesen seien, die «vorne dran wollten». Ein anderer Grund spricht noch dafür, dass nicht alle Ritter eines Teiles ihres Panzerschutzes sich begaben, da sie diesen offenbar später doch wieder sehr gut gebrauchen konnten; galt doch der Angriff Luzern: Beim Kampfbeginn konnte noch nicht die ganze Ritterschaft völlig aufmarschiert sein (600—700 Cleven zu 4—6 Speere), ebenso wenig das Fussvolk, vom Nachziehen des Trosses und seiner Knechte keine Rede. Weil die Eidgenossen diese Verhältnisse *sahen*, nahmen sie den angebotenen Kampf auf, und zwar in einer für sie sehr ungünstigen Geländesituation, hineinmanövriert durch die abgesessenen Ritter. Sie glaubten ihrerseits vielleicht auch, mit den zu Fuss kämpfenden Adeligen rascher fertig zu werden; auf alle Fälle bevor ausreichende Verstärkung auf Seiten der Oesterreicher herangeholt werden könnte. Erst im Verlaufe des sich unerwartet in die Länge ziehenden Kampfes marschierte die Ritterschaft vollends auf und griff zu Fuss in den Kampf ein — durch das Gelände gezwungen — versuchend, die Eidgenossen von beiden Flanken her zu fassen. Diese aufs höchste gesteigerte Not muss der Tat Winkelrieds, «des braven Mannes» unbedingt gerufen haben.

Schlussbemerkung.

Ich bin gerne bereit, Kameraden, die das Schlachtfeld ob Sempach besuchen und Näheres wissen wollen, über die berühmte Stätte zu führen. Ferner stelle ich mich gerne jenen Komman-

danten zur Verfügung, die etwa mit ihrer Mannschaft nach Sempach kommen sollten. Es ist nicht recht begreiflich, dass es heute noch Vorgesetzte gibt, die, selbst wenn sie in der Nähe oder gar in Sempach selber einquartiert sind, es nicht übers Herz bringen oder vielleicht vor lauter Arbeit gar nicht daran denken, mit der Truppe, die doch auch Herz und Gemüt hat, das blutgetränkte Schlachtfeld zu besuchen.

MITTEILUNGEN

Vermehrte körperliche Erziehung in der Armee.

1. Der General hat befohlen, dass in der Armee in noch vermehrtem Masse gelehrt wird, wie Turnen, Sport und Mehrkampf in absolut disziplinierter Art und Weise betrieben werden sollen. In erster Linie soll dadurch die Freizeit ausgefüllt werden und gute Einheiten sollen selbst während der Arbeitszeit, als Anerkennung, Sport treiben dürfen. — Nie ist aber zu vergessen, dass Sport und Mehrkampf nur Mittel zur soldatischen Erziehung und militärischen Ausbildung sein sollen.

2. Vom Eidg. Militärdepartement wurde schon 1938 ein Ausschuss für modernen Fünfkampf bestellt. Im Dezember 1940 wurde der Name in Ausschuss für Mehrkampf in der Armee abgeändert, weil er sich in der Folge auch noch mit andern Mehrkampfarten befasste. Das Eidg. Militärdepartement hat auf Antrag des Oberbefehlshabers der Armee im Jahre 1941 den Ausschuss auch mit den Aufgaben des Turnens und Sports in der Armee betraut. — Dadurch wurde eine ständige Stelle für die körperliche Erziehung des Wehrmannes geschaffen. Sie heisst:

Ausschuss für körperliche Erziehung in der Armee.

3. Durch die Förderung der Leibesübungen in der Armee ist die Erhöhung der Wehrbereitschaft bezweckt, was sich schliesslich als Beitrag zur Gesundung des ganzen Volkes auswirken wird.

4. Der General hat befohlen, dass die Truppe im Aktivdienst während der Freizeit und der gute Soldat auch während der Arbeitszeit, auf das Sportabzeichen hin trainiert und dasselbe erwerben kann.

5. Vom 7. bis 9. Mai 1941 fand in Bern ein erster Zentralkurs für Sportoffiziere der Heereseinheiten statt. Er diente vor allem zur Einführung der neuen Turnvorschrift «Das Turnen in der Armee» und zur allgemeinen Orientierung über die neuen Sportideen. Bei dieser Gelegenheit wurde die Sportabzeichenbewegung in der Armee eingeführt und wurden Weisungen über das Training des Mehrkampfes erteilt. Jede Einheit erhielt den Auftrag, Mehrkampf zu treiben.

6. Für jede Heereseinheit wurde ein geeigneter Offizier zum Sportoffizier ernannt und ausgebildet. Diese Offiziere führten nach genauen Weisungen einen sechstägigen Kurs über das Turnen in der Armee, Sportabzeichenprüfungen und Mehrkampf durch, zur Ausbildung der Sportbeauftragten der Einheiten.

7. In allen Truppeneinheiten sind Sportbeauftragte ernannt worden, die den Einheitskommandanten in Fragen der Leibesübungen und Körpererziehung in und ausser Dienst mit Rat beistehen. Ein abgekürzter Dienstweg ist eingeführt worden: Einheitssportbeauftragter — Heereseinheitssportoffizier — Ausschuss.